

Taunus-Anzeiger

Bezugspreis:
Monatlich 65 Pf. einschließlich
Druckerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,85 Mk., monatlich 48 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Friedrichsdorf



und Umgegend

Zusatzgebühren:
Sokaltinrate 15 Pf. die ein-
spaltige Garmondzeile; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 80 Pf.
die Zertzeile.

Nr. 91.

Friedrichsdorf i. T., den 13. November 1918.

12. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Aufruf!

An die Einwohner des Ober-
taunuskreises!

Wir fordern hiermit die Einwohner des
Obertaunuskreises auf, in ihren Gemeinden
Arbeiter- und Bauernräte zu gründen. Die
Bürgermeister haben durch ortsübliche Be-
kanntmachung die Wahl zu veranlassen.

Sonntag, den 17. November, nachmittags
1 Uhr findet im Kreishause in Bad Homburg
eine Vollversammlung der Arbeiter- und
Bauernräte statt. Zu derselben sind 2 Mit-
glieder des Arbeiter- und Bauernrats zu ent-
senden.

Der Arbeiterrat:

Bad Homburg:	Oberursel:
Odenweller. Dippel.	R. Wid.
Walter.	

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden
Aufruf habe ich eine Versammlung zur
Gründung eines Arbeiter- und Bauernrates
auf Donnerstag, den 14. November, abends
8 Uhr im Saale des Gasthauses „Zum Adler“
anberaumt und lade hiermit die Einwohner-
schaft Friedrichsdorf zur Wahlvornahme ein.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Stadtverordneten-Sitzung der Stadt Friedrichsdorf i. T.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen
werden zu einer öffentlichen Sitzung auf
Freitag, den 15. Nov. 1918, abds. 8 Uhr
auf das Rathaus hierdurch gebührend ein-
geladen.

Tagesordnung:

1. Stiftung.
2. Einquartierungsentschädigung.
3. Kartoffelpreis der städtischen Ernte.
4. Strompreis für elektrische Energie.
5. Bericht über die städtische Milchwirtschaft.
6. Ergänzungsbeschluss zu den Bestimmungen
über Wasserabgabe aus dem städtischen
Wasserwerk.
7. Mitteilungen.
8. Anträge und deren Besprechung.
9. Geheimföhung.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Stenerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuer, Kanal-
gebühren, Anliegerbeiträge sowie die Beiträge
für die elektrischen Lichtanlagen im Stadt-
bezirk Dillingen, für das 3. Vierteljahr
(Oktober, November, Dezember) sind in der
Zeit vom 11 bis 16. ds. Mts. allerspätstens
bis 30. November 1918, Vormittags von
8 bis 12 Uhr zu entrichten. Einzahlungen
auf Postcheckkonto 13219 Frankfurt a. M.
oder auf Konto 3670 bei Nassauische Landes-
bankstelle in Bad Homburg v. d. H. sehr
erwünscht.

Friedrichsdorf, den 9. November 1918.
Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Die Bestimmungen über Hauschlachtungen
haben sich gegen das Vorjahr nur hinsichtlich
der anzurechnenden Fleischmenge geändert.
Es werden in diesem Jahre ohne Rücksicht
auf Schlachtgewicht und Tiergattung
400 Gramm pro Kopf und Woche angerechnet.
Im übrigen ist es bei den bestehenden Be-
stimmungen verblieben. Insbesondere hat
die Speckabgabe nach den gleichen Grund-
sätzen wie im Vorjahr zu erfolgen.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Der Höchstpreis für Zucker ist mit Wirkung
vom 9. November 1918 ab wie folgt abge-
ändert worden:

Gemahlen. Zucker 52 Pf. d. Pfd. (bisher 44 Pf.)
Würfelzucker 56 Pf. d. Pfd. (bisher 48 Pf.)

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Bekanntmachung.

Zur Bekämpfung der Schleichhandels-
preise soll zufolge Beschlusses des Ueber-
wachungsausschusses der Schuhindustrie bei
bedarfsscheinpflichtigem Schuhwerk auf beide
Stiefel die Herstellernummer, Monat und
Jahreszahl im Verleuf, der Kleinverkaufspreis
auf der vorderen Lauffläche der Sohle mit
großen deutlichen etwa 1 cm großen Zahlen
tief und deutlich eingestempelt werden. Die
Stempelung in der vorstehend angegebenen
Weise hat vom 15. November 1918 an zu
erfolgen.

Friedrichsdorf, den 12. November 1918.
Der Bürgermeister
Foucar.

Bekanntmachung

Es hat sich herausgestellt, daß von allen
Arten des Bucheckern-Sammeln die des
Zusammenlehrens und Ausfiebens bei weitem
die günstigsten Ergebnisse hat.

Ein Besen, ein Sieb von etwa 1,5 Zen-
timeter Maschenweite und ein zweites Sieb
von etwa 0,5 Zentimeter Maschenweite bilden
hierbei das Arbeitsgerät.

Vier bis fünf Arbeiter tun sich zu einer
Arbeitsgemeinschaft zusammen. Der erste
kehrt die Bucheckern mit dem Laub zusammen,
der zweite reht die größten Teile der zu-
sammengekehrten Masse ab, der dritte füllt
sie in das gröbere Sieb, rüttelt mit dem
vierten zusammen die Bucheckern über dem
feineren Sieb in dieses hinein, ergreift dann
das feinere Sieb und entfernt aus diesem
durch weiteres Rütteln die hineingefallenen
kleineren Beimengsel. Der fünfte füllt das
so gewonnene Gut in die mitgebrachten Säcke
oder Körbe. Endlich wird die gesammelte
Masse des Abends am Familientisch verlesen,
zweckmäßig auch durch Schwemmen von den
tauben Früchten und sonstigen noch anhaf-
tenden unerwünschten Beimengungen befreit.

Ich mache auf die in den Nummern 40
und 41 der forstlichen Wochenschrift „Silva“,
Jahrgang 1918, erschienenen Aufsätze über



Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17

das vorbeschriebene Verfahren aufmerksam. Nach den dort mitgeteilten Sammelergebnissen kommt ein Arbeiter, der die Bucheckern einzeln ausliest, nicht leicht über 8 Liter = 4 Kilogramm täglich, während bei dem Zusammenfegen und Sieben sich eine Tagesleistung je Arbeiter von durchschnittlich 30 Liter = etwa 15 Kilogramm reiner und getrockneter Bucheln ergab.

Dabei hat diese letztere Gewinnungsart noch den besonderen Vorteil, daß Jung und Alt in zweckmäßiger Arbeitsteilung — unter Umständen familienweise — zusammenwirken können, und daß das Sammeln bis lange in den Vorwinter hinein ohne Schaden für die Gesundheit fortgesetzt werden kann, wenn ein Vesen mit der Hand, das in der Hauptsache doch nur knien erfolgen kann wegen der Kälte oder Kälte nicht mehr möglich ist.

Ich ersuche, für die tunlichste Verbreitung der gemachten Angaben unter den beteiligten Kreisen der Bevölkerung, insbesondere auch unter den Forstbeamten, Sorge zu tragen.

Berlin W. 9, den 24. Oktober 1918.
Leipziger Platz 10.

Ministerium für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten.

Im Auftrage von Freier.

Wird veröffentlicht.

Bad Homburg, den 8. November 1918.
Der Königl. Landrat.
von Marx.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Betrifft: Reichsreisebrotmarken.

Nach Bestimmung des Preuß. Landesgetreideamts kommen die auf 500 Gr. Gebäck lautenden Reichs-Reisebrotmarken in Wegfall. Mit Ablauf des 15. Dezember werden die 500 Gr.-Marken außer Kraft gesetzt; es darf also vom 16. Dezember einschl. ab auf sie Gebäck nicht mehr verabsolgt werden.

Dem Verbraucher dürfen bis zum 15. Dezember einschließlich die 500 Gramm-Marken in 50 Gramm-Marken umgetauscht werden. Nach dem 15. Dezember ist ein Umtausch nicht mehr zulässig, es sei denn, daß der Verbraucher einen Lebensmittelkarten-Abmeldebchein oder

sonstigen Ausweis vorlegt, inhalts dessen er über den 15. Dezember hinaus mit Reisebrotmarken anstatt mit örtlichen Brotarten zu seiner Brotversorgung versehen ist.

Die Gemeindebehörden (Ausgabestellen) ersuche ich für ausreichende Aufklärung der Verbraucher, Bäcker, Händler usw. zu sorgen und die bis 15. Dezember nicht ausgegebenen 500 Gramm-Marken bis zum 20. Dezember hierher einzusenden.

Bad Homburg, den 4. November 1918.
Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
von Marx.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Winter.

Bekanntmachung.

Der Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden zu Frankfurt a. M. hat den Metzger Karl Müller in Röppern zum Vertrauensmann für den Obertaunuskreis bestellt.

Bad Homburg, den 6. November 1918.
Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
von Marx.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Foucar.

Röppern, den 13. November 1918.
Der Bürgermeister.
Winter.

Die Auslieferung der Verkehrsmittel.

3000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen.

Unter den Waffenstillstandsbedingungen spielt für uns in diesem Augenblick eine außerordentlich wichtige Rolle der Punkt 7, der die Auslieferung von 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen verlangt.

Die Volksernährung wird dadurch gefährdet.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt in dieser Hinsicht in ihrer Besprechung der Waffenstillstandsbedingungen:

„Sieht man nicht mit voller Klarheit die ungeheuren unmittelbaren Gefahren der Bedingungen für unsere Volksernährung und die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft

überhaupt? Die Auslieferung von 5000 Lokomotiven, 10 000 Kraftwagen und 150 000 Eisenbahnwagen müßte, da ohnehin unsere Transportmittel zur Aufrechterhaltung der Volksernährung kaum ausreichen und die Zurückführung der Demobilisierung der Armee schwerlich eine beträchtlichere Entlastung ihrer Transportbedürfnisse zuläßt, nach unserer Ueberzeugung schon allein die Katastrophe unserer Volksernährung bringen, deren Durchführung ohnehin nur noch unter größten Schwierigkeiten möglich ist. Nimmt man dazu noch die Preisgabe von Gebieten, die unser Wissen landwirtschaftliches Uebersehungsland enthalten, die Forderung des Unterhalts feindlicher Besatzungstruppen, die ganz unerhörte feindliche Hungerperre, endlich die Auslieferung von Gold in einer Lage, wo die Aufrechterhaltung unseres Zahlungswesens bereits nur mit größter Mühe durchführbar ist: Kann die Regierung sich der Erkenntnis entziehen, daß aus solchen Bedingungen ein fürchterlicher Zusammenbruch der Volksernährung und der ganzen Wirtschaft in Deutschland notwendig folgen muß?“

Auch die sozialdemokratische Regierung erkennt die Gefahr an. Der Reichskanzler Ebert hat einen Aufruf erlassen, worin er sagt: „Die Verpflegung unserer Kameraden an der Westfront ist in größter Gefahr. Gerade im gegenwärtigen Augenblick muß sie unbedingt aufrecht erhalten werden. Das sind wir unseren Kameraden schuldig.“

Jede Plünderung oder Beschlagnahme ruhender oder auf dem Transporte befindlicher Verpflegungs- und Futtermittel, die für das Heer bestimmt sind, jede Ablenkung oder Verzögerung von Transporten, jede Unterbrechung der Verladearbeiten bei den bis heute mit dem Verpflegungsnachschub betrauten militärischen Stellen muß daher unter allen Umständen unterbleiben. Setzt euch mit aller Kraft für diese Aufgabe ein.“

Die Frage ist nun, wie der Abtransport dieser geforderten Verkehrsmittel wirken wird. Dazu ist festzustellen, daß wir 1912 auf der preußisch-hessischen Eisenbahn 20 679 Lokomotiven hatten, davon 13 967 mit besonderen Tendern, also Fernzuglokomotiven. Davon waren wiederum 8400 für den Güterzugdienst eingerichtet. Nimmt man an, daß unter der abzuliefernden 5000 Lokomotiven ein Teil der eroberten Materials ist, und nimmt man ferner an, daß ein erheblicher Teil der heutigen Lokomotiven im „Lazarett“ liegt, so dürfte es sagen sein, daß mit diesen 5000 an die Feinde abzuliefernden Lokomotiven die Hälfte unserer Eisenbahnmateriale weggenommen wird.

Ein nicht viel günstigeres Ergebnis ergibt sich bei den Güterwagen.

Das endgültige Schicksal über diese Verkehrsmittel wird natürlich erst bei den Friedensverhandlungen fallen. Der Feind gewinnt

weil es Remhagens Sammernholz zuläßt. Das Ding wird ganz und gar unbrauchbar geworden sein; denn Remhagen spielt nur noch, wenn ihn seine Ehehälfte geärgert hat. Und dann quiescht er auf den Saiten herum, daß alle Hunde heulen.“

„Ich wußte gar nicht, daß Sie Geige spielen“, sagte nun Rottraut erfreut. „O, das wird ein Genuß werden.“

„Spannen Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch, Fräulein Rottraut. Sie dürften enttäuscht sein.“

„Er flunkert, Trautchen. Glaube ihm nicht! Der reine Paganini, sage ich dir. Schade, daß sie ihn in den Hörsaal gesteckt haben.“

Wolfgang entgegnete auf die Rederei des Doktors nichts, sondern schüttelte nur leise den Kopf. Dabei stimmte er die Geige schon und spielte dann mit leisen Strichen prüfend ein paar Passagen.

Seine Stirn krauste sich, und in seine Augen kam ein heißes Erschrecken.

O weh, wo war seine Technik geblieben! Seine Finger schienen ihm steif, ohne Belenke.

„Es geht nicht mehr“, wollte er schon entmutigt sagen. Aber er befaß sich zur rechten Zeit. Was sollte man von ihm denken! Nach aller Begeisterung vorhin dies Armutszeugnis! Wie würde ihn Rottraut beurteilen! mußte sie ihn nicht für einen Borthelden halten?

Er biß die Zähne aufeinander und schloß den Bogen von neuem an. Nach einigen Läufen wurde der Strich fester, die Finger griffen sicherer, und die Töne kamen perlend, goldklar heraus. Das machte ihn mutig. Er

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gausler.

(Nachdruck verboten).

„So aus er erschöpft, schwer atmend abbrach und Rottrauts Hand nach dem heißen Trude endlich freigab, wandte er sein Gesicht Erselius zu und fragte:

„Hat Remhagen seine alte Geige noch, Herr Doktor?“

In so ursächlichem Zusammenhange diese Erkundigung auch mit seinen Worten vorherstand, verstand sie im ersten Augenblick weder Rottraut noch der Doktor. Dem jungen Mädchen blieb sie auch dann noch ein Rätsel, als Erselius bereits zu einer Klarheit sich durchgedacht hatte.

„Ich glaube wohl“, entgegnete er. „Soll ich Marlene hinschicken und die Geige holen lassen?“

Wolfgang bat darum. Nun wieder mit der alten Stimme. Nur ein leises Zittern klang noch nach. . .

Man trank endlich Kaffee. Fast schweigend ging's dabei zu. Jeder hing seinen Gedanken nach. Bei Rottraut waren es solche wunderlichster Art.

Sie versuchte vergeblich, die aufflammende Erregung Wolfgangs vorhin sich zu erklären.

Manchmal beobachtete sie ihn verstohlen und sah, wie er verloren in seine Tasse starrte oder nervös mit dem Kaffeelöffel spielte. Erschien ihr in seinem Wesen so verändert, daß sie einen ganz anderen Menschen vor sich zu haben glaubte wie in der Dämmerstunde. da

se beide den Baum schmähten.

Und Doktor Erselius grübelte auch. Hatte in Glindow im Elternhause des jungen Studenten ein Austritt zwischen Vater und Sohn stattgefunden? Jedenfalls war etwas geschehen, das Wolfgang zu einer plötzlichen Sinnesänderung veranlaßt hatte.

Wolfgang gab keinerlei Aufklärung. Und wenn irgendeine Frage des Doktors die Gefahr vermuten ließ, daß bei einem weiteren Ausspinnen seiner Antwort auf den Vorfall daheim Bezug genommen werden mußte, lenkte er hastig ab.

Alle drei atmeten erleichtert auf, als Marlene die Geige Remhagens brachte. Wolfgang erhob sich sofort, griff hastig nach dem Instrument und glitt mit den Fingern prüfend über die Saiten.

Rottraut beobachtete ihn gespannt. Und als er ihren fragenden Blick bemerkte, kam zum ersten Male wieder ein leises Lächeln in seine Züge.

„Der Heini von Steyer ist wieder im Land“, zitierte er scherzend. „Aber ein trüpplicher Heini von Steyer, der seit Jahr und Tag keine Geige in der Hand gehabt hat. Wollen Sie's nachher trotzdem mit mir versuchen, Fräulein Rottraut?“

Sein heiterer Ton brach den Bann ganz. Der Doktor lachte und griff zu seinen Zigarren. „Na endlich ein vernünftiges Wort nach all dem Gruseligen vorhin, von verflühtem Leben, trauriger Geschichte, langem Dunkel“ und — was weiß ich! Gewiß, nachher machen Sie mit Rottraut Musik! Aber nichts Trauriges, etwas Klottes, Fröhliches, so

Bei
Gefid
ständ
len
Verfe
so ar
lehrs
nen
Da is
beim
belom

räten
von
einem
lichte
taun
und
sollen
Bürge
dieser
Fouca
samml
Wahle
Sontag
1 Uhr
Bollve
räte st
des Ar

O
der Wi
schauer
schiedn
wie der
Unser
bessere
seiner
es in
Deutsch
von M
sein G
Darstell
Monate
das sch
Man m
haftigke
wechsel
ewige
diese ö
lichen
Räffau
statet.
Mensch
verloren

erjand
dene M
Es
ja foga
das nich
kunst.
der Pol
legen d
Technik
Rot
mit leise
des Zin
leicht ge
dem we
wie es i
Herv ar
tionen n
auch, de
Wenigste
Als
ach, um
Sie wu
Und
die Bem
ein Paga
wurde, l
von dar
das Tal
Wol
ste er
men zu
Lustige
Sie
mige für
hinden.
Sonate

bei diesen Bestimmungen vom militärischen Gesichtspunkte aus: Er will unter allen Umständen die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten durch Deutschland unmöglich machen. Verlehrspolitisch ist sein Interesse daran nicht so groß. Er hat für den Krieg ungeheure Verlehrsmitel herstellen lassen, die vermutlich seinen Bedarf auf Jahre hinaus decken werden. Da ist die Hoffnung wohl berechtigt, daß wir beim Friedensschluß den größten Teil wiederbekommen werden.

Kotales.

Friedrichsdorf, den 13. Nov. 1918.

*) Die Bildung von Arbeiter- und Bauernräten im Obertaunuskreis. Der Arbeiterrat von Bad Homburg und Oberursel fordert in einem in der gestrigen Kreiszeitung veröffentlichten Aufruf die Einwohner des Obertaunuskreises auf, in ihren Gemeinden Arbeiter- und Bauernräte zu gründen. Die Wahlen sollen durch örtliche Bekanntmachung des Bürgermeisters veranlaßt werden. Entsprechend dieser Anweisung beruft Herr Bürgermeister Foucar auf morgen Abend 9 Uhr eine Versammlung in das Gasthaus „Adler“, wo die Wahlen vorgenommen werden sollen. Nächsten Sonntag, den 17. November findet nachmittags 1 Uhr im Kreishaufe in Bad Homburg eine Volksversammlung der Arbeiter- und Bauernräte statt, zu der jede Gemeinde 2 Mitglieder des Arbeiter- und Bauernrats zu entsenden hat.

OC. Novembertage. „Die Wolken ziehn, der Wind streift durch die Blätter, ein Nebelschauer zieht durch Wald und Feld, zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt —“ Unser Dichter Viktor von Scheffel konnte keine bessere Charakteristik des Novembers und seiner düsteren, lichtlosen Tage geben, als es in obigen Versen geschehen, die jeder Deutsche kennt und vielleicht schon hunderte von Malen gedankenlos gesungen hat, ohne sein Gemüt auf ihre Schönheit und treffende Darstellungskraft einzustellen — Von allen Monaten des Jahres bringt der November das schlechteste und unbeliebteste Wetter mit. Man mag den April scheitern ob seiner Unnachlässigkeit, aber diese ist noch hundertmal abwechslungsreicher und verführnder als das ewige Grau in Grau des Novembers. Als diese öden, sonnenlosen Tage, ohne eigentlichen Regen, aber stets durch Nebel und Nässeauschwüfung feucht und unwirtlich gestaltet. Alle Stimmung und Freude der Menschen geht in dieser trüben Umgebung verloren, und die kirchlichen Festtage Bußtag

ergand ein Thema und variierte es verschiedene Male.

Es war manches Ungelesene, Willkürliche, ja sogar Falsche in diesen Variationen, viel, das nicht befriedigte. Aber es war doch eine Kunst. Wenn auch eine solche, die des Schiffs, der Politur entbehrte, die mitunter den Gesetzen der Harmonie zuwiderlief und in der Technik grobe Mängel aufwies.

Rottraut erkannte das auch. Sie hatte sich mit leisen Schritten in eine matt erleuchtete Ecke des Zimmers begeben und stand nun dort, leicht gegen die Wand gelehnt. Sie sah an dem wechselnden Licht in Wolfgangs Augen, wie es in ihm rang und arbeitete, wie er jeden Nerv anspannen mußte, um bei den Variationen nicht zu entgleisen. Aber sie erkannte auch, daß der wahre Künstler in ihm siedete. Wenigstens ahnte und empfand sie es.

Als er die Geige ablegte, war sie zu ehrlich, um ihm ein glänzendes Lob zu sagen. Sie wußte auch, daß ihn das verlegt hatte.

Und als sie von Doktor Erselien durch die Bemerkung: „Run, Trautchen, ist er nicht ein Paganini?“ zu einem Urteil aufgefordert wurde, sagte sie offen: „Nein, Väterchen! Aber man darf wohl viel Gutes von Herrn Wolfgangs Talent erhoffen.“

Wolfgang nickte ihr zu. „Ja, danke Ihnen“, sagte er schlicht. Und an dem Aussehen in seinen Augen erkannte sie, daß sie nach seinem Wünsche gesprochen.

Sie war so glücklich, in ihrem Notenschonke für Klavier und Geige bearbeitete Stücke zu finden. Eine Romane von Beethoven, eine Sonate von Mozart, ein paar Lieder von

und Totensonntag würden in keinen anderen Monat so passend hineinfallen als in den November mit seiner vorgeschilderten Witterung. Und es bedarf unserer ganzen Willenskraft, uns auch in diesen trüben Tagen den Lebensmut und die Lebensfreude zu bewahren.

Köppern, den 13. November 1918.

§ Arbeiterrat. Hier hat sich ein Arbeiterrat gebildet, dem folgende Herren angehören: Arnold Hülliger, Christian Massoth und Ludwig Thomas. Die Wahl eines Bauernrates soll heute Abend vorgenommen werden.

Vermischtes.

* Ruhiger Geldverkehr. In den Berliner Bankbüros widerte sich der Verkehr am Montag in durchaus ruhigen Bahnen ab. Die Reichsbank hat ihre sämtlichen Kassen geöffnet. Von einem besonderen Andrang vor den Schaltern war nichts zu merken. Die Auszahlungen erfolgen durchaus geordnet, allerdings wurden die Abhebungen nicht in vollem Umfange befriedigt.

* Lebensmittel für Berlin sind zunächst ausreichend vorhanden. Mehl besitzt Groß-Berlin für mehrere Wochen, auch in Kartoffeln hat man vorgesorgt. In den Markthallen entwickelte sich am Montag früh ein reger, aber nicht übertriebener Verkehr.

* Ein Blünder erschossen. In der Nacht zum Sonntag bemerkte eine Patrouille von Matrosen in der Holzmarktstraße in Berlin Licht in einem Geschäftsladen und sah bald darauf einen mit einem Sack beladenen Feldgrauen heraustrreten. Da der Verdächtige auf den Anruf der Patrouille nicht antwortete, sondern einen Revolver zog, gaben die Soldaten Feuer auf den Fliehenden. Der Mann brach sofort sterbend zusammen und verschied kurz darauf. In dem Sack wurden nach der Darstellung des „Vorwärts“ Lebensmittel und Spirituosen gefunden, die der Erschossene aus dem Laden geraubt hatte.

* Eisenbahnunglück bei Posen. Ein mit Soldaten voll besetzter Zug fuhr hinter der Station Głonow infolge Nichtumstellung der Weiche auf ein falsches Gleis und auf drei dort stehende Wagen. Ein Soldat wurde getötet, zwei andere wurden schwer verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

* Ein Opfer seines erhobenen Berufes wurde in Wesuv der Kaplan Eilers. Trotzdem er seit Tagen an der Grippe erkrankt war, war er immerfort tätig, die Kranken seiner Gemeinde zu besuchen. Am Sonntag fuhr er per Rad nach Fehndorf, um in der dortigen Kapelle das heilige Messopfer darzubringen. Man fand ihn später auf dem Wege tot neben seinem Rade liegen. Er war vor Erschöpfung gestorben.

Schubert. Bald waren sie im besten Gange. Ist mußten sie zunächst aufhören und von vorn beginnen; denn es klappte nicht. Aber jede neue Seite brachte ein besseres Zusammenspiel und erhöhte die Freude.

Wolfgang dachte nicht mehr an Zeit und Stunde. Er lebte nur dem Glück, mit Rottraut zusammen sein zu dürfen. Mitunter, wenn sie eine besonders schwierige Stelle studierten, und Wolfgang, um besser sehen zu können, zu den Noten sich herabbeugte, waren ihre Gesichter so nahe beieinander, daß sie sich fast berührten. Einmal glitt seine Wange sogar an ihrem Haar dahin, das kraus und fest an den Schläfen sich aufringelte. Da durchzuckte es ihn wie ein elektrischer Schlag. Er fuhr erschrocken hoch und wich ihrem erstaunten Blick aus. Und dann bat er schnell, sie möchte an einer bestimmten Stelle noch einmal beginnen.

Er lebte in einem ungekannten Glück und wünschte, daß er es durch nichts wieder verlieren möchte. Und doch wußte er, wie bald es ihm entwinden mußte. Nur eins blieb ihm: die Erinnerung. Eine Erinnerung, die er mit hinübernehmen wollte in das Land seines Kampfes und Ringens. Vielleicht, ja, ganz gewiß stand ihm auch manche Enttäuschung bevor, manches, das ihm sagen würde: „Du Narr, wende um! Du wirst alles, nur nicht das, was du erstrebst.“ Oder: „Alle deine Misserfolge sind der Glück deines Handelns, als du im Trotz und Ungehorsam von dem gingst, der dir in Treue und besserer Einsicht die Wege ebnete wollte zu einem sorglosen, gesicherten Dasein in geachteter Stellung!“ Vielleicht schlug ihm auch noch Härteres in das Gesicht. Wie

* Den Sohn auf freiem Felde bestattet.

Ein geheimnisvoller Vorfall beschäftigte die Kriminalpolizei in Karlsruhe. Der Zuschneider Becker, ein fahnenflüchtiger Soldat, stellte sich mit der Selbstanklage, daß er seinen verstorbenen sieben Jahre alten Sohn auf einem Wiesengelände eigenmächtig begraben habe. Wie er erzählt, hat ihn der Tod seiner Frau sehr bedrückt, so daß er den Plan faßte, gemeinsam mit seinem Sohn ins Wasser zu gehen. Er kam aber von seinem Vorhaben ab und hielt sich mehrere Tage und Nächte in einer einsamen Laube auf. Am 20. Juli erkrankte plötzlich sein Sohn nach dem Genuß von unreifen Beeren und starb bald darauf. Da er als fahnenflüchtiger Soldat für eine gerechte Beerdigung nicht Sorge tragen konnte, ohne sich selbst zu verraten, entschloß er sich, sein Kind auf dem Wiesengelände zu begraben. Danach irrte er noch eine Zeitlang in der Umgebung Berlins umher, stellte sich aber, von Gewissensbissen gepeinigt, endlich selbst der Behörde.

* Für 15 000 Mark Tuche gekohlen. In ein Tuchlager wurde in Beuthen eingebrochen und verschiedene Stoffe und Futterstoffe im Werte von 15 000 Mk. gekohlen. Die Einbrecher hatten sich im Flur einschließen lassen und hatten dann die vom Hausflur in den Laden führende Tür erbrochen. Die Diebe hielten sich dann verborgen, bis früh die Haustür geöffnet wurde.

Gerichtliches.

* Aus dem Regen in die Traufe. Erst vor einiger Zeit wurde ein Angestellter der Maschinenfabrik Dauber in Jauer, der die Firma um etwa 3000 Mark betrogen hatte, zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Sein Nachfolger im Amte, Buchhalter Otto Höhne, hat es nicht besser getrieben. Er trat am 15. Dezember 1917 ein und unterschlug drei Rechnungsbeträge in Höhe von 560 Mk. Man wollte keine Anzeige machen und verzicht ihm gegen monatliche Abzahlung der veruntreuten Summe. Gleich aber ging der junge Buchhalter zu neuen Unterschleifen über, indem er falsche Lohnlisten führte und sich alle Woche etwa 75 Mark in die eigene Tasche rechnete. Das ging so etwa zehn Wochen lang, bis man auch dieser Taten kundig wurde. Höhne hatte 175 Mark Monatsgehalt. Die Eltern haben die unterschlagene Summe zum Teil gezahlt. Die Pöganter Straßammer verurteilte den ungetreuen Buchhalter zu sechs Monaten Gefängnis.

Bestellungen auf den „Tannus-Anzeiger“ werden jederzeit entgegengenommen.

aber auch immer seine Zukunft sich gestalten machte, eines wußte er: Diese Stunden um die Winter Sonnenwende unter dem glänzenden Licht der Weihnachtsstanne an Rottrauts Seite würden ihm immer eine Erinnerung sein, die Winter Sonnenwendtage schuf und helle Lichter wie Christlertzenstein. Sonne in jedem Dunkel. Und nun begann schon der Schatten.

Sie hatten eben eine Romane von Schumann beendet und besprochen diese und jene Reinheit der Komposition, daß sogar der musikalischste Doktor interessiert von seiner fachwissenschaftlichen Zeitschrift ansah, als Marlene die Tür öffnete und zu Tisch bat.

Wolfgang sah nach der Uhr und zuckte zusammen. Es war bald halb acht. Und um sieben hatte er schon fortgewollt.

Schwer aufatmend legte er die Geige hin und spannte den Bogen ab. Rottraut, die noch sprach und nach einigen Bemerkungen über den Schlusssatz der Romane ein paar erklärende Akkorde anschlug, sah seine Hast nicht und blickte erst erstaunt auf, als er den Rod zu knöpfte und noch einmal mit einer schnellen Bewegung die Uhr zog.

Ehe sie dazu kam, eine Frage zu tun, rief der Doktor schon vom Sofa herüber: „Run machen Sie aber keine Geschichten, bester Wolfgang! Ueber den Japsen sind sie ohnehin schon gegangen, und auf eine Stunde länger wird es nicht ankommen. Selbstverständlich essen Sie mit uns!“

„Ich würde Ihre freundliche Einladung gern annehmen, Herr Doktor, aber es geht mit dem besten Willen nicht.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit, bei dem Hinscheiden und der Beerdigung meines innigstgeliebten Mannes, unseres treusorgenden Vaters, lieben Bruders, Großvaters, Schwagers und Onkels

Herrn Wilhelm Roth, Färbmeister

und meiner lieben Tochter, unserer guten Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Fräulein Emma Roth

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer Dr. Jäger für seine trostreichen Worte, Herrn Ed. Privat für den warmen Nachruf, den Beamten und Arbeitern der Firma Emil C. Privat für Erweisung der letzten Ehre, dem Jungfrauenverein für den erhebenden Grabgesang, sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren tiefgefühlten Dank.

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Philippine Roth Wwe., geb. See

Familie Karl Roth

Wilhelm Roth

Heinrich Roth u. sonstige Angehörige.

Köppern, Kirdorf u. im Felde, den 12. November 1918.

Briefpapier

lose und in Mappen

Schreib- und

Zeichenmaterialien

Ansichtskarten aller Art

Volks-Literatur

Ullstein-Bücher

Kürschners Volksbibliothek

Zeitschriften-Vertrieb

F. A. Désor, Friedrichsdorf.

Papier- und Buchhandlung.

Topfausstellung

Hof-Friseur Kesselschläger

Bad Homburg, Konigsstraße 87.

Böps von Mark 7.— an.

Anfertigung und Ausbesserung sämtlicher Haararbeiten. Ausgekämmtes Haar wird in Zahlung genommen. Haar-Beobachtung u. -Behandlung bei Haar-Ausfall, Haar-Spalte und kahlen Stellen.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben erhalten, weil Hunde ihnen den Meldengang abnahmen. Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Vaterlande zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Airedale-Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufundländer, Bernhardiner, Doggen und Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachressourcen in Hundeschulen abgerichtet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Abholung erfolgt durch Ordonnanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehundschulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-Hallensee, Rurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde, richten.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3 1/2 und 4% Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Wiedersehn war seine und unsere Hoffnung.



Wer ihn gekannt, wird unseren Schmerz ermessen.

Tieferschüttert und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, braver, herzensguter Sohn, Bruder, Enkel, Schwager, Onkel und Neffe

Vizelfeldwebel Heinrich Henkel

Res.-Inf.-Rgt. 223, M. G. K.

im blühenden Alter von 24 Jahren am 1. November d. J. ein Opfer dieses Völkermordens geworden ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Frau Eva Henkel Wwe.

Jakob Henkel, z. Zt. im Felde

Käthchen Henkel

Anna Henkel

Familie Karl Weidmann

nebst Verwandten.

Friedrichsdorf-Dillingen, den 11. Oktober 1918.

In 18. Auflage ist erschienen:

Weslers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontoarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Kamawesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170000 Exemplare** verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Randor, Lehrer am Wälsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einzahlung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk. Richard Wesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag von Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).